

Günter Rombold

(2. Jänner 1925 – 10. Dezember 2017) Ein außergewöhnlicher Kunsthistoriker

Monika Leisch-Kiesl, Professorin für Kunstwissenschaft und Ästhetik am Institut für Geschichte und Theorie der Kunst an der Katholischen Privat-Universität Linz



Günter Rombold in seiner Linzer Wohnung, 2005. Foto: Johannes Rauchenberger

Man kennt Günter Rombold gemeinhin als einen Wegbereiter des Dialoges zwischen moderner Kunst und Kirche. Das war er auch, aber nicht nur! Rombold wurde am 2. Jänner 1925 in Stuttgart geboren und kam 1941 mit seiner Familie nach Linz. Nach der Matura leistete er bis 1945 Kriegsdienst, studierte dann Theologie in Linz und wurde 1949 zum Priester geweiht. Anschließend folgten das Doktoratsstudium der Theologie in Graz (Promotion 1954) und das Studium der Philosophie und Kunstgeschichte in München (Promotion 1958). Den Dialog zwischen moderner und zeitgenössischer Kunst einerseits und Theologie bzw. Religion und Kirche andererseits, führte er auf mehreren Ebenen: als Lehrer und Kunstvermittler, als Sammler und Kurator sowie als Berater kirchlicher Gremien.

Bereits in seiner Tätigkeit als Religionsprofessor u.a. am Akademischen Gymnasium Linz (1958–1975) versuchte er seine Schüler_innen für die (zeitgenössische) Kunst zu begeistern. Rombolds akademische Laufbahn begann

zunächst mit Lehraufträgen für Christliche Kunst in Graz und Linz; 1972–1995 war er Ordinarius für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz (heute: Katholische Privat-Universität Linz). 1984 gründete er ein „Institut für Kunst und Kirchenbau“, welches heute die Fakultät für Philosophie und für Kunstwissenschaft ist.

Von seinen Publikationen seien insbesondere *Kirchen für die Zukunft bauen. Beiträge zum neuen Kirchenverständnis* (1969), *Kunst – Protest und Verheißung. Eine Anthropologie der Kunst* (1976) sowie *Der Streit um das Bild. Zum Verhältnis von moderner Kunst und Religion* (1988) hervorgehoben. Zudem war er, fast möchte man sagen zeitlebens, Redakteur zunächst der *Christlichen Kunstblätter* (1958–1970), dann Redakteur (1971–1990) und in der Folge (Mit-)Herausgeber (1991–1998) der daraus hervorgegangenen ökumenischen Zeitschrift *kunst und kirche*.

Er initiierte und kuratierte richtungsweisende Ausstellungen (u. a. „Christusbild im 20. Jahrhundert“, Neue Galerie Linz 1981), war 1981 bis 1996 Vorsitzender der Jury des Otto Mauer-Preises und selbst ein bedeutender Sammler. 2002 übergab er seine Kunstsammlung dem Land Oberösterreich. Als Berater kirchlicher Gremien gelang es ihm, die Gestaltung der Chorfenster der Pfarrkirche Enns durch Markus Prachensky zu realisieren (1975). Für sein jahrzehntelanges Wirken im Dienste eines Brückenschlags zwischen Kunst und Kirche erhielt er u.a. den Kulturpreis des Landes Oberösterreich (2001).

Doch darüber hinaus war er auch ein – in diesem Punkt wenig wahrgenommener – innovativer Kunstwissenschaftler. Jahre bevor Hans Belting den Begriff der „Anthropologie des Bildes“ in die kunstgeschichtliche Methodendiskussion einbrachte, plädierte Rombold, unter anderer Akzentuierung, für eine „Anthropologie der Kunst“. Und in jener Phase, als die Disziplin noch heftige Auseinandersetzungen zwischen Stilgeschichte und Ikonographie führte, sprach er von Raumerfahrung und Bildwahrnehmung. „Jetzt sagen Sie einmal, was sie sehen“, war eine von seinen Student_innen oft gehörte Aufforderung. ■